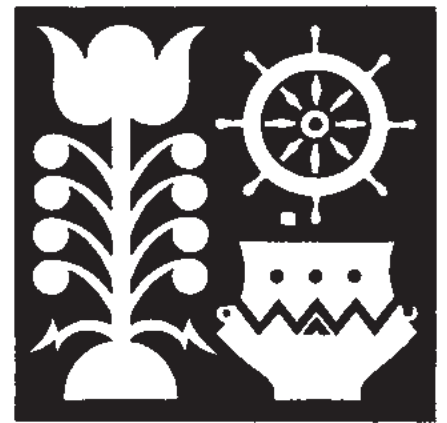


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

November 2013
Nr. 767



Künstler als Gäste in Cuxhaven Freundschaften im Spiegel der städtischen Kunstsammlungen

In Cuxhaven bestand von 1955 bis in die 80er Jahre ein Atelier der Künstlergilde Esslingen, das die Stadt Cuxhaven zur Verfügung stellte. Diese Künstlergilde war Organisationsforum der Künstler unter den Heimatvertriebenen nach 1945. Das Atelier war zuerst mit zwei Wohnungen in einer Baracke an der Kugelbake, dann beim Kurpark und schließlich in der Lesehalle in Cuxhaven-Duhnen untergebracht. Mittelpunkt und Betreuer waren der Bildhauer Franz Rotter (1910-1984) und seine Frau Hertha. Nach Rotters Tod ließ das Atelier in seiner Bedeutung rasch nach.

Rotter war durch Bronzeporträts in ganz Deutschland bekannt. Vielerorts findet man im öffentlichen Raum Skulpturengruppen sowie Reliefs, die im Rahmen von Kunst am Bau entstanden. Nicht zuletzt in Cuxhaven gibt es viele seiner Werke, war er doch trotz seiner Herkunft aus Kormoran im fernen Ungarn recht bald in Cuxhaven beheimatet.

Über die Künstlergilde war er zugleich weit vernetzt und verkehrte damit auch in Kreisen der künstlerischen Avantgarde. Dadurch wusste er vor allem zu Anfang gezielt interessante Künstler nach Cuxhaven zu locken. Mit der Zeit kam wiederholt der gleiche Personenkreis. Die Gäste des Ateliers belebten die Kulturlandschaft Cuxhavens nachdrücklich.

Die Kunstsammlung der Stadt wurde durch die Gastkünstler beträchtlich erweitert. Leider hinterließ nicht jeder Künstler, der im Atelier weilte, vereinbarungsgemäß ein Kunstwerk. Von manchen Künstlern finden sich jedoch Arbeiten im noch nicht vollständig aufgearbeiteten Nachlass Rotters.

Vor allem gibt es fünf Gästealben, die nicht nur Texte der Gäste, sondern zahlreiche kleine Kunstwerke enthalten. Texte und Bilder geben einen guten Einblick in künstlerische Nachbarschaften, sich vertiefende Freundschaften und aus den Atelierfreundschaften resultierende Wechselwirkungen.

Album 1 beginnt 1956 mit einem Gedicht von Katja Hajek und geht bis zum Ende des ersten Ateliers an der Kugelbake im Jahr 1968. Nach zwei Jahren

Pause bis zur Eröffnung des neuen Ateliers beginnt Album 2 mit dem Jahr 1970 und geht bis 1978, Album 3 reicht von 1978-1985, Album 4 bietet einen Rückblick auf die Zeit von 1955-1985 und reicht bis 1991. Das letzte Buch umfasst die Jahre 1991-1999. Nach dem Tod von Rotter werden die Alben zunehmend uninteressanter. Immer mehr kommen anstelle von Künstlern deren Kinder und Enkel. Es entwickelt sich ein normaler Ferienbetrieb.

Die Künstler, die zeitweise im Atelier in Cuxhaven wohnen durften, spiegeln punktuelle Ausschnitte aus der deutschen Kunstszene der ersten drei Jahrzehnte nach 1955, dem Jahr der Eröffnung des Ateliers. Alle Künstler waren auch anderweitig vernetzt. Umso auffällender ist es, wenn sich bestimmte Konstellationen in Cuxhaven immer wieder finden: Herbert Aulich aus Offenbach, Otto Herbert Hajek aus Stuttgart und besonders häufig Heinz und Hilla Gruchot aus München und Hans Albert Walter, der lange in Düsseldorf, schließlich relativ nah in Diepholz und zuletzt in Dresden wohnte. So schreibt Hajek 1974: *und wir gewannen viele nette Freunde im Atelier der Künstlergilde und freundlich ist die Presse in Cuxhaven. Sie findet ihren Platz in meinem Archiv.*

Weitere häufigere Konstellationen von Freunden ließen sich nennen. Geselligkeit wurde hochgeschrieben. Zum Wohlfühlen gehörte nicht nur, dass vielleicht jeden Tag Sonne scheint, vielmehr zum Beispiel auch *nette Abende mit Rotters, Pitzens* [aus Leverkusen] und *Herrn Bruder* [Anton Bruder aus Aussig] 1967 bei Gruchots. *Mit Freunden aus Prag* kommt Friedrich Netzel im Juni 1966. Für Künstler war das Atelier anscheinend zum angesagten Treffpunkt geworden.

Das Wort „Freund“ fällt in den Albumbeiträgen ansonsten nur manchmal, z.B. bei Hans Albert Walter 1970 in einer Widmung an Rotter oder von Herbert und Emmy Losert zum letzten Atelier im Oktober 1980. *Als erste Gäste der neuen Atelier-Wohnung in Duhnen haben wir hier unvergessliche Tage erlebt. Den lieben Freunden Franz und Herta Rotter sagen wir in Vorfreude auf ein baldiges Wiedersehen unseren herzlichen Dank.* Oskar Kreibich schreibt schließlich 1981: *Nach 40jähriger Freundschaft Batschi und Herta treu ergeben danken Isa und Oskar.*



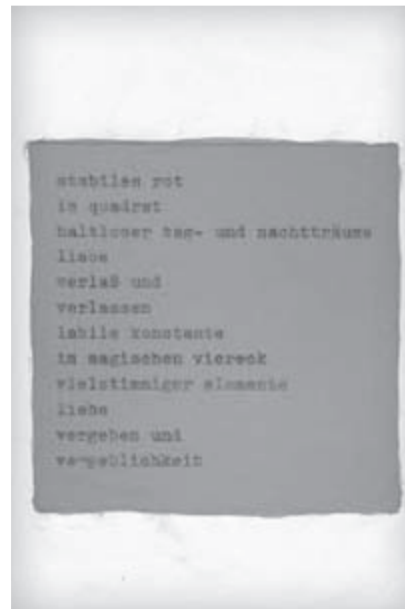
Karl-Heinz Goedtke, Einer ist sicher ein Künstler von der Gilde. Zeichnung Album 3, 1978

Aber Freundschaft wird in den Widmungen auch ohne diese Vokabel spürbar. Und Freundschaften entstanden untereinander. Man kam auch mal eben vorbei, um den anderen zu besuchen. So heißt es zum 10. August 1980: *Nicht im Künstlergilde-Atelier und doch! Zu Besuch bei*

Heinz Gruchot und Hilla! Bier getrunken und Wein getrunken und das letzte Brot geteilt. Hans Albert Walter + Frau.

Ingrid Gretenkort-Singert, die ansonsten eher nicht mit klaren konstruktiven Farbformen arbeitete, schuf im Rahmen dieses Freundeskreises ihr kräftig schwarz-rotes Bild „Kreise“.

Nicht nur Maler und Bildhauer bewohnten das Atelier, ebenso Musiker und Schriftsteller. Auch hier entstanden enge Verbindungen. Die Freundschaft von Hilla Tamon-Gruchot und Ingrid Gretenkort-Singert beispielsweise hielt nachhaltig. 2001 brachten die beiden gemeinsam das Buch „Auf Schwalbenflügeln“ mit gestalteten Gedichten heraus, nachdem Hilla schon häufiger mit ihrem Mann Heinz Gruchot zusammen Bücher entworfen hatte, beispielsweise 1987 das Kunstbuch „Stabiles Rot“, das durch Zeichnungen im Album 3 vorbereitet wurde.



Hilla Gruchot, Tusche, Schreibmaschine, „Stabiles Rot“ in Album 3

Rotter betreute die Künstlerfreunde der ersten drei Jahrzehnte nicht nur. Es gab vielfach einen gegenseitigen künstlerischen Austausch. Eine besonders interessante Gruppierung der 60er bis 70er Jahre waren in dieser Hinsicht Künstler, die sich mit dem Thema Farbe, Fläche und Raum beschäftigten. Die Abstraktion betrifft nicht nur den Gegenstand, sondern auch den Verzicht auf jede Gefühlsebene. Herbert Aulich, Heinz Gruchot und Hilla Tamon-Gruchot, Hans Albert Walter - sie alle arbeiteten gleichzeitig an diesem Thema, das dann auch Rotter aufgriff. Die Gästealben bezeugen den fruchtbaren Austausch. Aus der parallelen Arbeit entstanden gemeinsame Ideen. Im freundschaftlichen Austausch entwickelte jeder von ihnen eine eigene Bildwelt.

Ein wichtiges gemeinsames Experimentierfeld war dabei das Prinzip Collage. Beispiele finden sich in den Alben, aber auch im Nachlass Rotters. Gruchot, Rotter, Walter und Aulich kann man sich gemeinsam schnibbelnd vor-

stellen. Die Collage ist dabei selten das fertige Kunstwerk, vielmehr eine Arbeitsbasis. Ergebnisse der Collagen finden sich im seriellen Siebdruck in perfektionierter Form wieder.



Hans Albert Walter, Collage aus Album 2, 1973

Siebdruck in hohen Auflagen ist ein Zeitphänomen der Aufbruchzeit der 60er und 70er Jahre. Die ARS MULTIPLIKATA beruht auf dem Wunsch, Kunst für alle zu machen und entsprechend erschwänglich zu gestalten. Serigrafien werden wie andere grafische Techniken mit der Auflagenhöhe sowie der Nummer des Ausdrucks (1/100=der erste von 100) bezeichnet und sind signiert. Sie sind Originale, wegen der Auflagenhöhe zugleich preisgünstig. Häufig wird bei gleichbleibendem Raster mit unterschiedlichen Farbkombinationen gearbeitet. Auch Rotter hat damit experimentiert.

Während der genannte Atelierfreundeskreis mit Farbformen und Formfeldern arbeitete, zog es den Bildhauer Rotter gleichzeitig in einen anderen Zusammenhang, in das Experimentieren mit der raumhaltigen Linie. Dabei trifft er sich einesteils mit dem Düsseldorfer Norbert Kricke und seinen Schülern. Gemeinsam kommen sie in zwei Mappeneditionen der GRUPPE 59 vor. Unter dieser Anregung zeichnete Rotter Knotenstrukturen aus dynamischen Linien. Wesentlich näher steht ihm jedoch Otto Herbert Hajek, der ebenfalls eigentlich Bildhauer war.

Rotter und Hajek verband ein besonderes Freundschaftsverhältnis. Das fasste Oskar Kreibich 1973 in eine schöne Federzeichnung, unterschrieben *Otto Herbert [Hajek] von Oskar [Kreibich] für Batschi* [häufige Benennung von Franz Rotter]. Das Porträt in der Bildmitte stellt unverkennbar Hajek dar, mit seinem kantigen Gesicht und der typischen Ponyfrisur. Darüber hinaus hat Kreibich, der sonst ein eher naturalistischer Porträtist und Zeichner war, das Formvokabular von Hajek aufgegriffen und das Porträt in geometrische Formen eingefasst.

Fortsetzung auf Seite 2

Musik und Tanz erhellten den Alltag

Gesellschaftliches Leben auf dem Land – Gastwirtschaften anno dazumal

Um 1870 gab es wesentlich mehr Möglichkeiten als heute, einzukehren und Erfrischungen zu sich zu nehmen. Allerdings waren die Getränke meistens alkoholischer Natur. An wichtigen Durchgangsstraßen und direkt in den Dörfern lagen größere Gasthäuser. Sie verfügten meistens auch über einen Saal.

An Nebenstraßen befanden sich nur kleine Schankwirtschaften. Hier gab es in der gemütlichen kleinen Gaststube an Alkoholischem zum Verzehr nur Flaschenbier. Ab und zu angebotene Vergnügungen waren recht bescheiden. Sie bestanden im Wesentlichen im Aal-ausspielen und im Kartenclub. Nur in jedem Jahr am 24. und 31. Dezember erfuhr das Programm eine Abwechslung. An diesen Nachmittagen wurden nämlich Teller, Tassen, Pfeifen und Ähnliches ausgespielt. Manchmal waren es auch Zigarren oder Enten und Hühner, Sprossen und Bücklinge oder gar Hedwig (süße weiche Brötchen).

Gelegentlich bemühte sich ein Schankwirt auch um Originalität bei

seiner Einladung: *Too'n Aal-Uutspelen an'n Sünnaabend Abend lad ick ju all in: to'n fründlich Kamen, mack't ju op de Söcken un gaht los na'n Wetternweg, na Gastwirt Joost.* Sonst waren die Einladungen im Anfang recht förmlich: ... *ladet ergebenst ein ...* Später hieß es dann einfacher ... *ladet freundlichst ein.*

Aber man wollte nicht jeden auf seiner Veranstaltung haben. Überhaupt hatte fast jeder gesellschaftliche Stand seine bestimmte Lokalität. Da konnte schon ein Wirt in der Ankündigung eines Festes schreiben „Dienstboten sind nicht zugelassen“. Ebenso wollten auch die Gesellen keine Knechte bei sich dulden. Man blieb eben am

liebsten unter sich. Selbstverständlich gehörte zu jedem Gasthaus eine kleine Landwirtschaft. Gar nicht selten war mit dem Wirtsbetrieb auch ein Tischlereibetrieb oder eine Bäckerei verbunden. Bei den großen Gasthäusern gab es neben der Gaststube eine Räumlichkeit für Tanzgesellschaften. In den al-



Gaststätte „Silberfuchsbörse“ in Engbüttel Foto: Archiv Bucker

ten Häusern befand sich der Tanzsaal oft auf dem Boden, was dann den jungen Männern Gelegenheit gab, unliebsame Konkurrenz die Treppe hinunter oder auch kurzer Hand aus dem Fenster zu befördern. Zum Glück waren die Häuser damals noch nicht so hoch. Für den Sommer gab es Pavillons, in denen getanzt wurde. Bei den später erbauten Gasthäusern wurde eine stabile breite Treppe mit festgelegten Maßen Vorschrift: Sie führte nun direkt nach draußen. Im Erdgeschoss befand sich meistens auf der einen Seite die Gaststube und auf der anderen Seite eine Kolonialwarenhandlung, in der alles zu haben war, was auf dem Lande benötigt wurde. Es fing an bei Nahrungsmitteln, Gewürzen zur Weihnachtsbäckerei und Geschirr für die Hausfrau sowie Manufakturwaren. Außerdem gab es alles, was in der Landwirtschaft zugekauft werden musste, wie etwa Saatgut, Latten, Riegel, Drahtstifte und Nägel in großer Auswahl.

Fortsetzung auf Seite 3

Künstler als Gäste ...

Fortsetzung von Seite 1



Oskar Kreibich, Otto Herbert von Oskar für Batschi (Franz Rotter), 1973

Diese geometrischen Formen erinnern an die kantigen, stark farbigen Stadtzeichen, die dem Bildhauer Hajek seit den 70er Jahren Weltrang bescherten. Sie sind die Objekte, die einem beim Namen Hajek in den Sinn kommen.

In unserer Region prägen Wandreliefs von Hajek zwei Schulen in Loxstedt und Langen, die beide 1973-1977 von Gerhard Dunkhase gebaut wurden. Der Langener Schule hat die Farbigkeit der Gestaltung den Namen „Papageienschule“ eingebracht. 1989 war Hajek noch einmal in Cuxhaven, um hinsichtlich solcher aktuellen Plastiken und plastischen Gestaltungen einen Vortrag über „Kunst und Stadt“ zu halten. Eine Farbzeichnung im Album 4 belegt dies.

Hajeks Beschäftigung mit dem Wechselspiel von Fläche und Raum ist bei solchen Arbeiten stark durch Farbe bestimmt. Als Hajek bald nach Gründung des Ateliers 1955 erstmals in Cuxhaven Urlaub machte, war er noch weit von Farbversuchen entfernt. Er beschäftigte sich mit Raum und Fläche und kam dabei, wie Kricke, zu Raumknoten. Doch anders als die dünnstäbigen, dynamisch-schwebenden Linien der Knoten von Kricke sind sie stämmiger. Kricke versucht die Plastik zu entmaterialisieren. Hajeks Bronzeplastiken bleiben erdverbunden. Sie liegen Rotter letztlich näher.

Zwischen Hajek und Rotter kam es ersichtlich zu einem freundschaftlichen Wettbewerb bei Formexperimenten in der Zeichnung: Bei beiden Bildhauern finden sich zum einen stark abstrahierende Vorarbeiten zu Skulpturen oder Reliefs. Eine zwischen Flächigkeit und Plastizität schwirrende Textur gemahnt an rau gehaltene Oberflächen von Bronzeplastiken. Auch

andere Künstler des Ateliers setzten sich damit auseinander.

Ein anderes Formexperiment waren kalligrafische Abstraktionen. Tuschzeichnungen aus dieser Werkgruppe werden bei veröffentlichten Arbeiten von Hajek direkt „Brief“ benannt. Eine Tuschzeichnung im Album von 1963 verweist unmittelbar auf diese Werkgruppe. 1965 kombinierte Hajek im Album sowie auf einem Blatt der Cuxhavener Sammlung diese kalligrafischen Zeichen mit einem grafischen Ordnungsnetz.

Mehrere Blätter von Rotter mit dem Titel „Kalligraphie“ aus dem Jahr 1966 weisen eine unmittelbare Verwandtschaft mit Hajeks Arbeiten auf. Heribert Glatzels (*1927, besser bekannt als Heribert Friedland) Tusche im Album von 1966 gehört ebenfalls in diese Serie des anregenden formalen Austauschs unter Freunden.

Gleichzeitig entstanden Rotters figürliche Plastiken in Cuxhaven und seine Porträts bekannter Persönlichkeiten. Seine öffentlichen Werke unterscheiden sich damit häufig stark von seinen bildnerischen Experimenten im Freundeskreis.

Während die genannten Künstler sich trotz des Anblicks der Schönheit der Natur am Strand von Cuxhaven, der zudem in den Album-Beischriften vielfach bedichtet und beschrieben wird, mit abstrakten Formen und Farbformen beschäftigten, wirkte auf manche der besondere Reiz der Umgebung sehr direkt. Hier kann man eher von Freundschaft zum Ort sprechen, die sich in den Bildern von Stadt und örtlicher Natur spiegelt.

Zu nennen sind die Landschaftsmaler, die Veduten und Meerbilder zeichnen, wie Willy Oltmanns, der 1961 in Cuxhaven war, oder im gleichen Jahr Paul Heinrich Ebell. Kay Kanitzky würdigte Cuxhaven 1964 mit einer schönen farbigen Schiffsskizze. Herbert Mestel und seine Tochter Hilla Ostermann-Mestel kamen sehr häufig seit 1962. Von ihnen gibt es ebenso wie von Oskar Kreibich, Hertbert Wentscher (1963) oder Hannes Weikert (seit 1961) bildliche Liebeserklärungen. Die Aquarelle Wentschers und Weikerts tauchen den Ort oder das Meer in glühende Farben. Weitere Landschaftsspezialisten könnte man nennen. Die Sammlung der Stadt Cuxhaven böte viel Material für eine entsprechende große Ausstellung zum Thema der Küstenlandschaft.

Magische Realisten wie Gerhard Swoboda, der 1961 aus Wien kam, machen aus Sand, Steinen und Tang ein Bildgefüge, das auf den ersten Blick in die Reihe der oben beschriebenen

skripturalen Bilder einzureihen wäre, sich bei genauem Hinsehen aber als an Realem orientierte Zeichnung entfaltet. Das wird noch deutlicher, wenn man das Gedicht der damals drei Atelierbewohner von der gegenüberliegenden Albumseite hinzufügt:

Sonne, Regen, Wurm / Spiel der Wellen im Wind / Golden gerinnendes Watt / Sterne am Himmel und leuchten im Meerbild. Funkelnd, glitzernd: Muschel und Stein.

Sonnende, blühende Heide / schwarzweiss scheckige Herden / auf sumpfig melancholischen Marschen / Schiffe, die vorüberziehen / Eilende, hastige Wolken. Dafür danken Gertrud Liggefeld, München (Adalbert-Stifter-Verein)

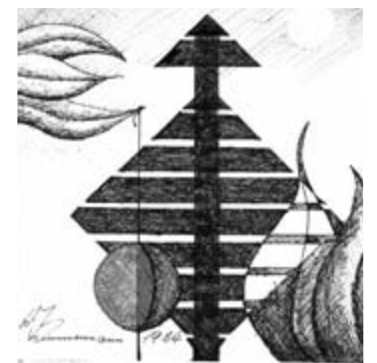
Käthe Swoboda, Gerhard Swoboda, Wien. Cuxhaven, 7. September 1961.

Dichtungen finden sich häufiger. So verbrachten die unterschiedlichsten Künstler ihre Ferien im Künstlertelier. Es waren nicht nur bildende Künstler, sondern auch Musiker, Dichter und die Kunsthistorikerin Johanne von Herzogenberg, die später ein Buch über die Künstler des Ateliers schrieb. Zum 27.-29. Februar 1985 weilte sie zum wiederholten Mal in Cuxhaven. *Zu Rotter-Batschis 75. Geburtstag angeleitet, der ein großes Fest unter Freunden war! Wie gut, dass es ihn und Hertha hier gibt.* So freute sie sich im Atelier an *sehr schöne(n) Aquarelle(n).*

Die bildenden Künstler lösten sich zunehmend aus ihrer Aussonderung als Heimatvertriebene und wurden in den regionalen Gruppierungen des Bundes Bildender Künstler heimisch und etablierten sich dort. Einer davon ist Hans Jürgen Zimmermann, seit 1987 Vorsitzender des Landesverbandes Niedersachsen des BBK. Auch er war ein magischer Realist.

Dass die Arbeit im Atelier im Anblick der Cuxhavener Besonderheiten Kugelbake, Zeitball und Natur später zu direkten Ergebnissen im Atelier führen konnte, zeigt eine Skizze vom Januar 1984 im Album 3 und das Foto eines Gemäldes, das Zimmermann bei einem weiteren Besuch im gleichen Jahr einklebt mit dem Zusatz: *Die Inspirationen vom Januar haben sich in Werkform gezeigt. Auch die letzten Oktober- und ersten Novembertage waren sehr schön...* Das Blatt aus dem Album findet sich 1985 auf dem Umschlag des Buchs von Johanna von Herzogenberg „sich selbst gefunden“ – 30 Jahre Atelier und Ferienheim der Künstlergilde im Spiegel seiner Gästebücher. Zimmermanns Gemälde „Silhouetten samtener Mitternacht (Semaphor)“ im städtischen Kunstbesitz zeigt eine weitere, wesentlich mehr ins Magische gerückte Variante des Motivs.

Freundschaft zu Cuxhaven ist also die andere Variante von Freundschaft, die sich bei den Künstlern einstellte. Auch solche Maler, deren eigentliche Bildmittel die abstrakte Farbform war, verfielen der Schönheit der Strandnatur, wie Herbert Aulich 1962 [Abb: Herbert Aulich. Gouache und Collage. Album 1, 1962] oder Franz Kumher, der im Album 3 1983 den Zauber der Schiffsfahrtsstraße einfängt statt der Rasterfiguren, die ihn sonst in seinem Werk beschäftigten. Hella Ostermann-



Hans Jürgen Zimmermann, Tuschfederzeichnung, Album 3, 1985

Mestel beeindruckte immer wieder der Sonnenuntergang, den sie im Album 3 sowie in ihrem Gemälde „Blick aus dem Atelierfenster“ einfing. Ferienstimmung in Cuxhaven unter Freunden, das ist ein Thema, das sich durch alle Alben hindurchzieht.

Nicht immer ist die Freundschaft ungeschmälert. So beklagte man sich beispielsweise einmal über die Unordnung, die der Vorbewohner zurückgelassen hatte. Recht amüsant war die Problematik der Toilette unter der Dachschräge im letzten Atelier, die eine aufrechte Haltung verhinderte. Drei zeichnerische Lösungen möglicher Haltungstechniken, die drohende Blessuren am Kopf vermeiden könnten, im Album 3 auf S. 60, 61 und 103 belegen dieses Amusement. Auch Künstler stolpern eben über kleine Alltagsprobleme. Sehr subtil ist die Bildunterschrift von Louise Kröhnke-Rösler am 12.7.1976: *Umgeben von einem Kranz von Autos im Schatten der Ulmen, hab ich mich in dieser grünen Oase sehr wohl gefühlt!*

Auch wenn es solche Abstriche gab, meistens wird die Aussage Bernhard Heisters vom April 1965 zugetroffen haben: *Ich warf einen Blick in das Paradies und möchte nur wünschen, daß es Herrn Prof. Rotter gelingt, es recht, recht lange zu bewahren.*

Dr. Nicola Borger-Keweloh

Gastwirtschaften ...

Fortsetzung von Seite 2

Außerdem wurden in den größeren Gaststätten die verschiedensten Vereinsversammlungen abgehalten. Da war in erster Linie der Kriegerverein zu nennen. Später kam der Schützenverein hinzu ebenso wie der Milchkuhversicherungsverein, der Gesangverein, die Feuerwehr und der Turnverein. Alle diese Vereine hatten natürlich im Winter auch ihre Vereinsbälle.

Selbstverständlich gab es Bälle auch zu den großen Festen wie Ostern, Pfingsten, Jahrmarkt, Erntefest, Weihnachten und Neujahr.

1865 gab es sogar noch einen Ball mit Illumination zur Waterloo-Feier (Sieg über Napoleon am 18. Juni 1815). Auch 1871 nach dem Sieg über Frankreich feierte man ein Dankesfest, natürlich mit Ball. Später wurde immer am 2. September das Sedansfest in Erinnerung an diesen Sieg und die Gefangennahme Napoleons III. bei Sedan mit einer großen Feier begangen.

Diese Feier endete mit einem Ball, nachdem sich vorher die Kameraden des Kriegervereins zu dieser Veranstaltung um 18.30 Uhr im Vereinslokal getroffen hatten und von dort gemeinsam durch den Ort gezogen waren. Wieder im Lokal angekommen, gab es einen Kommers mit Festrede, dem ein „patriotischer“ Festball folgte, zu dem jedes Vereinsmitglied das Recht hatte, eine Dame frei einzuführen. Aber auch die Kinder wurden nicht vergessen. Für sie gab es extra Vergnügungen. Gelegentlich wurde ein Feuerwerk zur Belustigung geboten. Auch Kaisers Geburtstag am 27. Januar diente als Anlass zu einem Ball.

Sehr beliebt waren Illuminationen, ganz besonders im Sommer, wenn die Tanzveranstaltungen draußen stattfanden. In prächtig angelegten Wirtshausgärten gab es oft Pavillons, in denen getanzt werden konnte.

Tanzveranstaltungen gab es überhaupt in reichem Maße. Damit alle Welt auch tanzen konnte, gab es in fast jedem Lokal mit Saal alljährlich Tanzstunden schon für Kinder. Der Abtanzball der Kleinen endete mit einem Ball für die Erwachsenen. Nach einiger Zeit lud dann der Wirt die Kinder zum Nachtanzen ein. Sie sollten ja in Übung bleiben und daneben sollten die Eltern auch ihren Spaß haben. Gelegentlich begannen oder endeten Gastwirte ihre berufliche Laufbahn als Tanzlehrer; und so mancher Musiker strebte danach, ein eigenes Gasthaus zu besitzen.

Im Sommer wurden die Schützenfeste für Groß und Klein gefeiert. Fast jeder Gastwirt hielt einmal ein Kindervogelschießen ab mit anschließendem Ball für die Erwachsenen. Anfangs lud ein Komitee zu einem Schützenfest für Erwachsene bei einem Gastwirt ein. Später fand man es praktischer, einen Schützenverein mit einem ständigen Vereinslokal zu bilden. Auf diese Weise konnte es in einem Dorf mehrere Schützenvereine geben.

Geschossen wurde mit Teschings oder Windbüchsen, Vorläufern des Luftgewehrs, im Allgemeinen auf eine Distanz von 85 m. Für Unterhaltung für alle sorgten bestens ein Karussell, eine Schießbude und Musik. Drei Tage später fand dann noch eine Nachfeier des Schützenfestes statt. Fahnenweihen der Vereine wurden ganz besonders groß gefeiert.

Waren die allgemeinen Anlässe zu Bällen erschöpft, erfand man welche. So gab es in jedem Gast-

haus mit Saal mindestens einmal im Jahr einen Entree-Ball, Kaffee-Ball, Heilige-Drei-Königsball, Bürgerball, Old'-Lü-Ball, einen Ball für Jung und Alt, einen Einweihungsball, wenn ein Saal oder Pavillon neu hergerichtet war, oder auch nur einfache Tanzmusik. Später wurde daraus ein gemütliches Tanzkränzchen. Die Holzschuhmacher feierten ihren eigenen Ball, ebenso die Eisenbahner, die Arbeiter, die Schiffer und viele andere. Zu Maskeraden hielt der Gastwirt im Lokal Kostüme bereit. Die besten Masken erhielten einen Preis. Bevor die jungen Männer das Dorf verließen, um den Wehrdienst abzuleisten, feierten sie den Rekruten-Abschiedsball. Als das elektrische Licht eingeführt wurde, luden findige Wirte zu Petroleum-Abschiedsbällen oder auch Lichtbällen ein. Zu den größeren Bällen spielten bis zu 18 Mann starke Blaskapellen auf! Verstärker gab es damals ja noch nicht.

Die Bälle zu den großen Festen wie Weihnachten, Neujahr und Ostern fanden an den Feiertagen statt. Ansonsten waren aber die Wochentage für Bälle nicht festgelegt. Von Dienstag bis Sonntag konnte jeder Tag für eine Tanzveranstaltung ausgewählt werden. Einige Wirte bevorzugten allerdings zeitweise einen bestimmten Tag in der Woche. Keinesfalls war man auf das Wochenende festgelegt. Zu den verschiedenen Veranstaltungen wurde oft „präzise“ sieben Uhr abends eingeladen, manchmal auch schon eine halbe Stunde früher, selten eine halbe Stunde später.

Sicher haben die Wirte ihre Termine abgesprochen, um Überschneidungen zu vermeiden. Eine solche Überschneidung hätte ja Verlust an Besuchern bedeutet. Nur für das Aalausspielen war im Allgemeinen der Sonnabend vorgesehen. Spielclubabende fanden oft am Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag statt.

Die Preisgestaltung des Eintritts erscheint uns heute etwas ungewöhnlich: 1864 waren es z.B. 2 ½ Groschen, wofür Getränke gereicht werden sollten. Später wurden bei einem Kaffeeball für Herren 1,50 Mark gefordert, während Damen die Hälfte und Nichttänzer 1 Mark bezahlen mussten. Dafür gab es Kaffee und freie Musik. Maskeraden waren mit 25 Pfg. recht billig; die Maskierten waren sogar frei vom Eintrittsgeld. Bei Schützenbällen mussten 50 Pfg. gegeben werden. Dafür war dann die Musik frei. Um 1900 kamen die Tanzschleifen auf, die man mit 1 Mark extra für die Musik bezahlte. Theater-Vorstellungen kosteten meistens 75 Pfg. Die Sitzplätze waren allerdings preislich gestaffelt.

Der Fiskus wollte ebenfalls an den Vergnügungen teilhaben, wenn auch nur finanziell. So kostete eine Tanzveranstaltung bis 24 Uhr den Wirt 3 Mark, dauerte sie länger, waren es 5 Mark. Maskeraden waren teuer mit 10 Mark. Ein Konzert allein war mit 3 Mark zu bezahlen. Gab es hinterher Tanzmusik, wurden 5 Mark gefordert. Theater-Vorstellungen waren



Riehls Garten in Cappel-Strich

Fotos: Archiv Bückers

dageOhmgen mit 1,50 Mark preiswert. Gesang und deklamatorische Vorträge (sog. Tangel-Tangel) wurden mit 3 Mark abgegolten, Taschenspieler, Zauberkünstler, Bauchredner usw. dagegen nur mit 1,50 Mark. Für Hochzeiten mit Tanz waren 5 Mark zu geben. Um 1930 wurden generell für jede Art der obigen Veranstaltungen 5 Mark fällig. Damals betrugen die Ausgaben für eine Suppenhochzeit etwa 800 Mark. Die 370 Pfund Fleisch waren dabei mit 222 Mark der größte Posten.

Einen großen Raum nahmen Konzerte ein, wiederum mit anschließendem Ball, denn sonst wäre kaum jemand gekommen. Die Wirte bemühten sich auch sehr um besondere Kapellen. Da war zunächst das Lamstedter Musikkorps unter H. von der Mehden; aber auch die Kapelle des Füsilier-Bataillons Nr.75 aus Stade mit 17 Mann unter Kapellmeister Krause oder die Böhmisches Bergkapelle unter Direktion von Johann Heim sen. Es spielte die Knabenkapelle aus Harburg mit 20 Personen unter Musikdirektor Schnell, die Matrosen-Artillerie-Kapelle aus Cuxhaven unter F. Stolle oder es kam die Sängergesellschaft Lange aus Hamburg. Nicht zu vergessen sind die Otterndorfer Stadtkapelle und das Albert-Orchester aus Lehe unter O. Albert. Auch das Otterndorfer Männerquartett gab Konzerte. Ein erblindeter Pianist mit einem ebenfalls erblindeten Konzertsänger waren zu hören. Die 14 Jahre alte Ernestine Boucher trat mit ihrer 8 Jahre alten Schwester Elmire auf, erstere mit der Violine, letztere am Piano. Den weitesten Weg nach Norddeutschland hatte wohl die Kapelle der Gebrüder Gröger aus Karlsbad.

Es gab aber auch Veranstaltungen verschiedenster Art ohne Musik. Da ist zuerst „Hohn ut de Tünn“ für kleinere Gasthäuser zu nennen, oder auch Schafvertanzen. Größere Lokale mit Garten hatten draußen eine überdachte Kegelbahn und die Wirte luden am Sonntagnachmittag zum Wettkegeln ein. Zu trinken gab es Münchner Löwenbräu, frisch vom Fass. Ein vierzehntägiges Preiskegeln war keine Seltenheit. Ausgekegelt wurden Enten und Hühner. Eine Karte zur Teilnahme kostete 50 Pfennig.

Auf Kinderfesten gab es Vogelschießen, Ringewerfen, Sackhüpfen, Kuchenschnappen und mehr. Gegen einen geringen Eintritt erhielten die Kinder nützliche Geschenke. Die Erwachsenen waren frei, aber das Kuchenangebot reichlich – frische Berliner Pfannkuchen, Cremeschnitten und sonstiges Gefülltes sowie alle Sorten Marktkuchen –, so dass die Eltern sicher genug Geld los wurden. Eine Sensation war 1908 das Auftauchen einer ame-

rikanischen Schiffsschaukel, die des Abends noch bei brillanter Beleuchtung zu genießen war.

Für die im Sommer angereisten Angehörigen aus den USA gab es ein Deutsch-Amerikanisches Picknick für die Gäste und ihre Verwandtschaft. Ein Hypnotiseur reiste von Ort zu Ort, Ausstellungen früherer Fotografien waren zu besichtigen, Theater-Gesellschaften gaben Gastspiele. Der örtliche Geistliche lud zu Familien-Abenden ein. Später kamen die beliebten Kino-Vorstellungen hinzu. Manchmal gab es danach noch Tanzmusik. 1908 wurde mit einem „Salon-Kinematographen aus Paris“ geworben. Der Eintritt betrug für den 1. Platz 60 Pfg., den 2. Plätze 50 Pfg. und Kinder zahlten die Hälfte.

Die Pflege des Tanzbodens war eine Herausforderung für das Personal. In alten Zeiten war das einfach. Wurde auf den Höfen auf der Diele getanzt, legte man einen Bretterboden aus. Auf die Lehmziele wurde nur Häcksel oder kurzgeschnittenes Stroh gestreut, und schon konnte das Tanzen losgehen. Später ging man dazu über, einen Boden aus 30 cm breiten Brettern zu legen, die viel Pflege erforderten. Vor dem Tanz wurde der Boden am 1. Tag gefegt und nur feucht, nicht nass aufgewischt. Am nächsten Tag musste das alte Wachs entfernt werden. Dazu nahm man ein 30 cm langes und 8 cm breites, in einen Feudel eingeschlagenes Holzstück. Auf den Knien kriechend wurde mit beiden Händen die ganze Tanzfläche so lange damit geschrubbt, bis das alte Wachs verschwunden war. Am 3. Tag wurde dann wieder eingewachst, ebenfalls auf Knien und mit der Hand. Am 4. Tag schließlich wurden die Dielen mit dem Bohnerbesen und seinem schweren Klotz in mühsamer Arbeit wieder blank gebohrt.

Aufgeschlossene Gastwirte gestatteten in ihrem Garten auch die Vorführung neuer technischer Geräte für die Landwirtschaft, etwa eine Klei-Hebemaschine. Sie übernahmen auch die Agentur für ein Bankunternehmen und betätigten sich als Auktionator. Dies galt aber nur für wenige.

Während des 1. Weltkrieges ruhten die Vergnügungen für die Bevölkerung auf Anordnung der Obrigkeit. Erst langsam setzte nach Kriegsende eine Wiederaufnahme dieser Tradition ein. Äußere Veränderungen zeigten sich schon in der Größe der Ankündigungsanzeigen in der Tagespresse, die für die meisten Gaststätten auf einen Bruchteil der Ankündigungen aus der Vorkriegszeit schrumpften. Die vielen Bälle in alter Form wurden immer weniger. Die Zeiten hatten sich geändert. Mit der neuen Radiotechnik war Unterhaltung auch Zuhause möglich. An die Stelle der Bälle traten zudem die Veranstaltungen der verschiedensten Vereine. Nur zu den großen Feiertagen blieben die Bälle erhalten. Die Leute hatten nicht verlernt zu feiern, sie feierten nur anders.

Gisela Tiedemann-Wingst



Spieka-Cappelerstrich: Gaststätte Ohmstede mit Geschäftshaus

Bücherschau

Veröffentlichung zum 100. Jahrestag des Wiederaufbaus

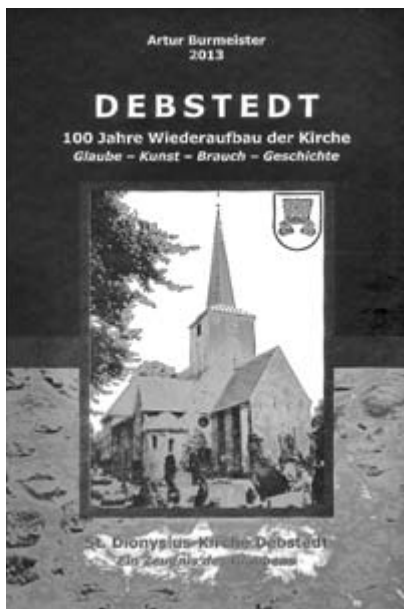
Neues Buch über die Debstedter St. Dionysius-Kirche

1912 fiel die St. Dionysius-Kirche in Debstedt zusammen mit einem Teil des Dorfes einem verheerenden Feuer zum Opfer. Dank breiter Unterstützung gelang es der Kirchengemeinde in kürzester Zeit, die Kirche wieder aufzubauen. Am 4. Adventssonntag, dem 21. Dezember 1913, wurde das neue Gotteshaus den Gläubigen in einem feierlichen Gottesdienst übergeben. Der Ort hatte mit dem Kirchturm wieder sein weiterhin sichtbares Wahrzeichen erhalten.

Zum 100-jährigen Jubiläum des neuen Kirchenbaus ist das Buch „Debstedt – 100 Jahre Wiederaufbau der Kirche. Glauben – Kunst – Brauch – Geschichte“ von Artur Burmeister erschienen. Der 452 Seiten umfassende Band informiert nicht nur über die Geschichte der Kirche und ihres Wiederaufbaus, sondern er enthält auch Geschichten rund um Kirche, Pastoren und Gläubige.

Die Veröffentlichung ist zum Preis von 25,- Euro in Debstedt im Heimatmuseum, im Kirchenbüro sowie in der Volksbank Geeste-Nord erhältlich.

HWK



„Alte Fotos“ aus der Sammlung von Ernst Beplate



In seinem Fleckenarchiv hat der Bederkesaer Ortsheimatpfleger Ernst Beplate eine umfangreiche Sammlung alter Postkarten und historischer Fotos zusammengetragen. Einen Einblick in diese Sammlung vermittelt die von Ernst Beplate gemeinsam mit dem Verlag Peters Art herausgegebene Veröffentlichung „Bederkesa in historischen Aufnahmen oder Wie Bederkesa einmal war.“

Der broschiierte Band im DIN-A-4 Format mit 124 Seiten, der in einer Auflage von 50 Stück aufgelegt wird, ist ab Dezember in der Buchhandlung Schließe in Bad Bederkesa erhältlich.

HWK

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt Mitglieder und Freunde ein zu Veranstaltungen am

**Sonntag, 1. Dezember 2013, 10-15 Uhr,
Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1
Bücherflohmarkt und Hermann-Allmers-Lesung**

**Dienstag, 10. Dezember 2013, 19 Uhr,
Bad Bederkesa, im Festsaal der Burg Bederkesa
Traditioneller plattdeutscher Abend in der Burg
mit Gerd Blancke und dem Blancke-Trio**

**Mittwoch, 18. Dezember 2013, 17 Uhr
Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1
Geschichte(n) am Mittwoch in Schloß Morgenstern
Vor 200 Jahren – das Ende der napoleonischen Fremdherrschaft
an der Elbe – Vortrag von Heiko Völker**

Aktuelles aus der Vereinsarbeit

Der 1. Adventssonntag im Schloß Morgenstern

Bücherflohmarkt und Hermann-Allmers-Lesung

Am 1. Dezember veranstalten die Männer vom Morgenstern in den Räumen von Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden von 10-15 Uhr einen Bücherflohmarkt. Bücherfreunde finden an diesem Tag ein breites Angebot an Geschichtsliteratur der Region und der allgemeinen Geschichte, an Belletristik, Reise- und Hobbyliteratur

etc. vor. Außerdem sind an diesem Tag einige Veröffentlichungen der Männer vom Morgenstern zum Sonderpreis erhältlich. Im Friesenzimmer können die Besucher bei Kaffee, Tee, Kuchen und Gebäck Dr. Nicola Borger-Keweloh zuhören, die aus dem Marschenbuch und den Briefen von Hermann Allmers vorliest.

NBK

Gelungener Auftakt von „Geschichte(n) am Mittwoch“

Heiko Völker setzt im Dezember Veranstaltungsreihe fort

Als Hein Carstens am 20. November um 17 Uhr über seine Erinnerungen aus 80 Jahren zwischen Geest und Watt im Lande Wursten plauderte, waren die Stühle im Veranstaltungsraum von Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden ausnahmslos besetzt.

Bei Kaffee, Tee und Gebäck folgten die Zuhörer der in Plattdeutsch und Hochdeutsch vorgetragenen Schilderung des bekannten Journalisten und Morgensterners zur Geschichte von Land und Leuten. Anhand historischer und aktueller Aufnahmen entstand in der Diskussion mit den Gästen das Bild von Vergangenen und von Änderungen in der Gegenwart. Am Mittwoch, dem 18. Dezember, um 17

Uhr setzt Heiko Völker, der Otterndorfer Ortsheimatpfleger und Leiter der Morgensterner Arbeitsgruppe Hadeln, die neue Veranstaltungsreihe in Schloß Morgenstern mit der Darstellung „Vor 200 Jahren – Das Ende der napoleonischen Fremdherrschaft an der Elbe“ fort. Er berichtet von den Ereignissen im Lande Hadeln am Ende der Franzosenzeit.

Seine Darstellung der Hadelner Ereignisse vor 200 Jahren bietet bei Kaffee, Tee und Gebäck reichlich Gelegenheit, Vergleiche mit dem Imsumer Anton Biehl, der Schlacht an der Franzosenbrücke in Lehe und dem Ende der Franzosenzeit im Land Wursten anzustellen.

HWK



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Dezember 2013

Sonntag, 1. Dezember 2013, 10-15 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Bücherflohmarkt und Hermann-Allmers-Lesung.

Montag, 2. Dezember 2013, 15-18 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“.

Sonnabend, 7. Dezember 2013, Vorweihnachtliche Fahrt nach Lüneburg mit Besuch des Weihnachtsmarkts. Leitung: Gudrun und Bernhard Huskamp. Abfahrt: 7.30 Uhr ab Bremerhaven-Hbf.

Dienstag, 10. Dezember 2013, 19 Uhr, Bad Bederkesa / Burg Bederkesa: Traditioneller plattdeutscher Abend in der Burg mit Gerd Blancke und dem Blancke-Trio

Montag, 16. Dezember 2013, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Peter Schönfeld.

Mittwoch, 18. Dezember 2013, 17 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstr. 1: Geschichte(n) am Mittwoch in Schloß Morgenstern. Vor 200 Jahren – Das

Ende der napoleonischen Fremdherrschaft an der Elbe. Vortrag von Heiko Völker.

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 15 bis 17 Uhr in den Räumen von Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden zur Arbeits- und Informationsstunde. Nach dem 10. Dezember geht die AG bis zum Jahresende in Weihnachtsurlaub.

Die Bibliothek bleibt in der Woche nach Weihnachten geschlossen.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 047 51 / 90 01 32

Geschäftsstelle:
Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden,
Burgstraße 1, Telefon (04 71) 3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15 bis 19 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140,
27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als
Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut
Bickelmann, Karl-Heinz Carstens und Hans-Walter Keweloh.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge
richten Sie bitte an:
Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47,
27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733